

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Una Troy**  
**Die Pforte zum Himmelreich**  
Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

«Und was hat Ihnen dazu verholfen, ein so hohes Lebensalter zu erreichen?» fragte der junge Mr. Pepper liebevoll.

Mit aufgeschlagenem Notizbuch und gezücktem Bleistift warf er der uralten Mrs. Slaney, die von Kissen gestützt im Bett saß, einen ermutigenden Blick zu.

«Wa-as?» sagte Mrs. Slaney.

Über ihre Schultern war ein himmelblauer gehäkelter Schal gebreitet, auf ihrem schütterten Haar lag ein schneeweißes Spitzentuch – sie sah einfach schauerhaft aus. Ihre bleichen, zahnlosen Gaumen schimmerten unheimlich, ihre Knopfnase zuckte, und aus dem zerknitterten Gesicht starrten zwei kleine braune Augen Mr. Pepper mißtrauisch an.

«Wa-as?» fragte sie nochmals unfreundlich und strich sich mit zitternder Hand eine kokette weiße Haarsträhne aus der Stirn.

George Pepper starrte fasziniert auf das unheimliche weiße Löckchen und auf den fast kahlen rosa Schädel, der durch das zarte Spitzentuch schimmerte; von dort schweifte sein Blick auf den mit einem dicken Zuckerguß bedeckten Geburtstagskuchen, der auf einem Krankentisch über Mrs. Slanays Magen thronte. Er versuchte sich auf den Kuchen zu konzentrieren, während Mrs. Slaney ihr beharrliches Schweigen nur gelegentlich mit einem verächtlichen Seufzer unterbrach. Schließlich warf er den beiden Nonnen vom Orden der Gnadenreichen Mutter, die am Kopfende des Bettes standen, einen hilf flehenden Blick zu.

Seitdem sie ihn in das Schlafzimmer geleitet hatten, war kein Wort über ihre Lippen gekommen.

Schwester Peter war kräftig und untersetzt und hatte ein breites Gesicht. Die schweren Falten ihres schwarzen Gewandes verbargen die bewegungslose Gestalt und verliehen

ihr das Aussehen einer ultramodernen Skulptur. Schwester Paul dagegen war groß und dünn, und da sie, fast unwahrnehmbar, hin- und herschwankte, zitterten die Falten ihres Habits wie die Blätter eines Baumes in der leichten Abendbrise. Aus ihrem langen bleichen Gesicht leuchteten gute alte Pferdeaugen. Durch ihr Schweigen gaben die Nonnen George zu verstehen, daß seinem Interview mit Sarah Slaney nichts im Wege stehe. Jetzt jedoch regte sich Schwester Peter und faltete die Hände über den wallenden Falten, an der Stelle, an der man ihre Taille vermutete. Sie sah ihren trotzigen Schützling durchdringend an, während sie langsam und deutlich sagte:

«Mr. Pepper möchte gern wissen, wie Sie es fertiggebracht haben, so lange zu leben, Sarah.»

Nach einer dreimonatigen Lehrzeit beim *Argus* in Ballykeen hatte es sich George Pepper zur Regel gemacht, keine allzu direkten Fragen zu stellen, und Schwester Peters Frage schien ihm zu unverblümt zu sein. Deshalb sagte er schnell:

«Bei diesem festlichen Anlaß möchte ich allen unsern Lesern mitteilen, auf welche Weise es Ihnen —»

«Ich bin nicht taub», unterbrach ihn Mrs. Slaney vorwurfsvoll, «ich hab' Sie sofort richtig verstanden, aber jedes Jahr fragen mich diese Zeitungsleute dasselbe, und ich hab' keine Lust, es immer wieder zu erklären. Sie sollten wirklich schon Bescheid wissen.»

«Ich bin ein Neuer», entschuldigte sich George Pepper.

«So sehn Sie auch aus», erwiderte Sarah herausfordernd, und dann verfiel sie wieder in ihr mürrisches Schweigen.

George Pepper ließ sich jedoch nicht so leicht abschrecken. Er war blond, schlank und dreiundzwanzig Jahre alt; allerdings wirkte er noch jünger, und er machte sich sein knabenhaft unschuldiges Aussehen zunutze, wann immer er es für angebracht hielt. Jetzt warf er den beiden Nonnen nochmals

flehende Blicke zu. Schwester Paul griff daraufhin sofort in die Verhandlungen ein.

Mit leicht vorwurfsvollem Lächeln sagte sie zu Sarah: «Mr. Pepper ist nämlich ein sehr vielversprechender junger Journalist.» Dann wandte sie sich an George. «Wir hatten natürlich nicht Platz für hundertundvier Kerzen, deshalb verzierten wir den Rand des Geburtstagskuchens mit zehn großen – eine für jedes Jahrzehnt – und taten in die Mitte noch vier kleinere.»

«Äußerst geschmackvoll», lobte George.

«Aber nur von außen», meinte Sarah mit einem kritischen Blick auf den Kuchen, «schmecken wird er wohl nicht besonders gut, denn Borgia backt nicht mehr so wie früher – sie wird eben alt.»

«Schwester Borgia ist unsere Laienschwester», erklärte Schwester Peter und fügte nachdrücklich hinzu: «Eine ausgezeichnete Köchin.»

George Pepper nickte. Die kleine lebhafteste Schwester Borgia hatte ihm die Haustür geöffnet. Sie war rund und rosig, und ihre Küche schien ihr selbst gut zu bekommen. Eines nur konnte er nicht verstehen – warum sie sich diesen für eine Nonne höchst ungeeigneten Namen zugelegt haben mochte.

«Wir sind hier nur zu dritt, Mr. Pepper – Schwester Paul, Schwester Borgia und ich.»

«Stimmt», bestätigte Mrs. Slaney seufzend, «und alle drei pflegen mich; außer uns ist niemand mehr im alten Armenhaus übriggeblieben.» George Peppers Hand glitt dankbar über den Stenogrammblock. «Ich entsinne mich noch der Zeiten, als wir eine Oberin hatten – einen richtigen Drachen – und einen Vorsteher – den reinsten Teufel – und Hunderte von Armenhäuslern. Schwere Zeiten waren das.» Sie machte eine Pause. «Schreiben Sie auch alles mit?»

«Ja, natürlich», erwiderte George glückstrahlend.

«Schwere Zeiten. Nichts wie Haferbrei und Magermilch,

und man mußte noch dankbar sein, wenn es genug davon gab, um satt zu werden.»

Schwester Peter räusperte sich, und George hörte taktvoll auf zu schreiben.

«Wenn wir krank waren, haben sie uns wenigstens genug zu essen gegeben; wenn's nach dem Vorsteher, dem alten Teufel, gegangen wäre, hätten wir gehungert, aber Peter und Paul haben für uns gesorgt. Sie waren gute Schwestern, das muß man ihnen lassen.» Georges Bleistift sauste wieder über das Papier. «Jetzt sind sie ja leider nicht mehr die Jüngsten, und Borgia auch nicht.» Mrs. Slaney sah Schwester Peter herausfordernd an. «Ein Springinsfeld sind Sie wirklich nicht mehr – mindestens siebzig müssen Sie sein!»

«Achtundsechzig», sagte Schwester Peter ungerührt.

«So sehn Sie auch aus, keinen Tag jünger», erwiderte Sarah. Sie fuhr mit einem verschlagenen Blick auf George fort: «Werd' ich am Freitag auf der ersten Seite des *Argus* stehen, junger Mann?»

«Ja, bestimmt», versicherte George.

«Und meine Fotografie auch, ja? Ich werde nämlich immer fotografiert.» Mrs. Slaney zeigte auf das Wasserglas auf dem Nachttisch, aus dem zwei Reihen falscher Zähne grinsten. «Die setz' ich mir zum Fotografieren ein.»

«Großartig! Aber vielleicht könnten Sie mir erst noch etwas aus Ihrem Leben erzählen. Sie sind für uns ein Verbindungsglied mit der Vergangenheit.»

«Das sagen sie alle.» Mrs. Slaney seufzte tief. «Schwere Zeiten waren das, schwere Zeiten.»

Auch George seufzte, denn er wurde sich darüber klar, daß sich bisher weder Mrs. Slaney noch er durch besondere Originalität ausgezeichnet hatten. Es war zweifellos nicht leicht, Hundertjährigen gegenüber eine neuartige Einstellung zu finden, da sie in den meisten Fällen nur deshalb bemerkenswert waren, weil sie das Alter von hundert Jahren erreicht

hatten. Jedoch sollte es einem tüchtigen Journalisten gelingen, solche Schwierigkeiten zu überwinden. «Ein guter Journalist muß imstande sein, Alltägliches so geschickt zu servieren, daß es außergewöhnlich erscheint», hatte es in dem Korrespondenzkursus für Journalismus geheißen, den George Pepper genommen hatte. Obwohl er jetzt über das blaugoldene Diplom lächelte, das ihm am Schluß verliehen worden war, mußte er zugeben, daß es sich vielleicht doch gelohnt hatte, das Geld für den Kursus auszugeben.

«Wenn ich mich nicht irre, müßten Sie sich noch an die Zeit der großen Kartoffelknappheit erinnern, nicht wahr?»

«Muß ich wohl – aber fragen Sie lieber mal Peter und Paul.»

«Nun, ich glaube doch nicht ganz, schließlich sind Sie ja erst hundertundvier Jahre alt», meinte Schwester Paul.

«Hundertundvier», wiederholte Sarah enttäuscht.

«Ein ganz wundervolles Alter», erklärte George begeistert.

«Das schon», sagte Sarah sichtlich erheitert.

«Die älteste Frau in Irland – wunderbar!»

«In ganz Irland», echote Sarah strahlend.

George dachte an Girlie, die mit Ungeduld den ersten von ihm gezeichneten Artikel im *Argus* erwartete, und an den brieflichen Rat des garantiert berühmten Journalisten des Korrespondenzkursus: «Es ist das Geheimnis des guten Interviewers, den zu Befragenden zum Reden zu bringen.» George fragte so lebenswürdig wie nur irgend möglich: «Würden Sie mir nun vielleicht ein paar Einzelheiten aus Ihrem langen und reichen Leben in Ihren eigenen Worten schildern?»

Mrs. Slaney kicherte.

«Kann ja nur meine eigenen Worte benutzen.»

George lachte herzlich, und Mrs. Slaney lehnte sich voller Stolz auf ihre witzige Antwort in die Kissen zurück.

«Na, dann wollen wir mal überlegen», sagte sie schließlich. «Ja, ja, harte Zeiten waren das.»

George ließ sich nicht beirren.

«Inwiefern waren die Zeiten so hart?» fragte er.

«Weil sie hart waren», erwiderte Mrs. Slaney verächtlich. «Alles war schwer, das weiß doch jeder. Heutzutage würden sich die Leute so was nicht mehr gefallen lassen.»

«Die Menschen haben sich geändert», gab George traurig zu.

«Schlapp sind sie, schlapp», sagte Mrs. Slaney.

«Da kann ich Ihnen nur recht geben.»

«Wir waren nicht schlapp», prahlte Mrs. Slaney, und George nickte respektvoll. «Nichts wie Kohlrüben hat's im Winter gegeben, Kohlrüben und Kohlrübenschnaps. Vater und Mutter haben sich zu Tode getrunken, aber eigentlich war das gar kein schlechter Tod.» Sie machte eine kurze Pause, dann sagte sie nachdenklich: «Schnaps soll ja jetzt so teuer sein – früher war er billig – na ja, manches ist eben früher auch besser gewesen.» George nickte verständnisvoll. «Na, und dann hab' ich geheiratet. Ich kann mich nicht mehr an meinen Mann erinnern, aber er wird wohl nicht anders als andere Männer gewesen sein – er kann gar nicht anders gewesen sein, denn wir hatten zehn Kinder, oder vielleicht sogar elf. Sind jetzt alle tot, glaube ich, nicht wahr, Peter und Paul?»

«Soviel wir wissen, hat Mrs. Slaney keine Blutsverwandten mehr.»

«Tot oder lebendig – ich hab' nie was von ihnen gehabt. Nachdem mein Alter starb und ich diese Arthritis kriegte, bin ich ins Armenhaus gekommen. Na, und dann später bin ich eben bettlägerig geworden. Wie lang lieg' ich schon im Bett, Peter und Paul?»

«Dreißig Jahre.»

George Peppers steinernes Reporterherz schlug einen Au-

genblick mitleidig für das arme alte Geschöpf, aber dann fuhr er unbewegt fort zu schreiben.

«Na, und eines Tages kam eine neue Regierung, und wir Armenhäusler —»

«Der irische Freistaat wurde gegründet», erklärte Schwester Peter.

«Stimmt — wir haben die Engländer vertrieben. *Hand und Herz und Lieb' und Leben, will ich dir, mein Irland, geben*», krächzte Sarah Slaney gefühlvoll und erhob ihre vertrocknete Hand. «Und dann gab's kein Armenhaus mehr, dann hieß es plötzlich — wie hieß es eigentlich, Peter und Paul?»

«Altersheim», sagte George Pepper.

«Ist ja alles dasselbe, aber es klingt besser. Damals haben sie dieses Armenhaus geschlossen und die Armenhäusler in ein Altersheim geschickt, aber Peter und Paul und sechs Alte durften hierbleiben. Die anderen fünf sind schon lange tot — keine Widerstandskraft», endete Mrs. Slaney verächtlich.

«Sie sind aus anderem Holz geschnitzt», sagte George Pepper galant.

«Ja, und meine fünf Sinne hab' ich auch noch beisammen. Vergessen Sie nur nicht, das aufzuschreiben, junger Mann, und auch nicht, daß ich die letzte Armenhäuslerin bin, und daß — und daß —»

«Und daß Sie Ihre geistige und körperliche Frische nicht zuletzt der rührenden Pflege der guten Schwestern verdanken?» schlug George vor.

Sarah seufzte kläglich.

«Leider nicht; mir hat eigentlich keiner geholfen, ich hab' immer alles allein schaffen müssen, ganz allein.» Ihre Nase begann wieder zu zucken, während sie George lange und nachdenklich betrachtete. «Weil Sie ein Neuer sind, werd' ich Ihnen einen guten Rat geben, junger Mann. Ich werde Ihnen verraten, wie man ein hohes Alter erreichen kann.»

Sie machte eine Pause. «Viel essen, viel trinken → Sie unterbrach sich und fuhr dann mit einem herausfordernden Blick auf die beiden Nonnen fort: «Und viel – Sie wissen schon, was ich meine.»

«Sie ist manchmal etwas verwirrt, und das ist ja auch nur zu natürlich», flüsterte Schwester Paul mitleidig.

«Ich bin gar nicht verwirrt», zischte Sarah, deren Gehör zweifellos ausgezeichnet war. Sie blickte George kokett an. «Mangel an Gelegenheit, junger Mann.»

«Möchten Sie Mrs. Slaney jetzt vielleicht fotografieren?» fragte Schwester Paul.

Es dauerte lange, bis Sarahs Gebiß befestigt war. Merkwürdigerweise sah sie mit den falschen Zähnen noch abstoßender aus als ohne. Es dauerte ebenfalls lange, sie zu fotografieren, da sie darauf bestand, aus einem ganz bestimmten Winkel aufgenommen zu werden, und weil sie sich für jede neue Aufnahme so sorgfältig, wie es ihre Lage gestattete, in Positur setzte. George war froh, als er sich endlich von ihr verabschieden konnte. Nachdem er Sarah im Namen des *Argus* eine riesige Schachtel Konfekt überreicht hatte, folgte er den beiden Nonnen in ihr Wohnzimmer.

Als sie das Zimmer betraten, sprang ein Hund von einem Stuhl herunter. Es war ein kleiner, dicker weißer Hund mit kurzen Beinen und einem Stummelschwanz, der einem Terrier nicht unähnlich sah. Geduckt, mit schlangenartigen Bewegungen, kroch er drohend und knurrend auf George zu.

«Braver Hund, Tim», sagte Schwester Paul liebevoll. «Streicheln Sie ihn, Mr. Pepper.»

George bückte sich mutig und streichelte den Hund, der sich zuerst steif machte, dann aber nachgab und Georges Schuh ableckte.

«Sie gefallen ihm», sagte Schwester Paul und drückte ihm herzlich die Hand. «Hunde wissen Bescheid... Girlie Dillon hat uns so viel von Ihnen erzählt, Mr. Pepper.» George fragte

sich, wieviel Girlie den Nonnen erzählt haben mochte – anscheinend ziemlich viel, denn Schwester Paul fuhr mit gerührtem Ausdruck fort: «Es geht wohl nichts über junge Liebe.»

«Wir haben uns sehr darauf gefreut, Sie kennenzulernen», sagte Schwester Peter und sah ihn nachdenklich an. «Sie sind der Richtige», stellte sie schließlich befriedigt fest.

«Girlie wird sehr glücklich mit Ihnen sein», bestätigte Schwester Paul mit einem weiteren festen Händedruck. «Sie bat uns, dafür zu beten, daß Sie und Girlie bald ein eigenes Heim haben werden. Wir werden versuchen, Ihnen zu helfen.»

«Das ist überaus freundlich von Ihnen», erwiderte George höflich. «Leider sind alle anderen gegen uns. Meine Eltern finden mich zu jung zum Heiraten, und Girlies Eltern halten mich nicht für eine gute Partie.»

«Ich kann den beiden Elternpaaren nicht ganz unrecht geben», sagte Schwester Peter nachdenklich. «Eine Heirat ist eine sehr ernste Sache, und Sie beide sind wirklich noch recht jung – immerhin, das gibt sich im Lauf der Jahre. Meiner Ansicht nach kommt es hauptsächlich darauf an, daß Sie etwas aus Ihrem Leben machen. Es wäre ein guter Anfang, wenn Sie einen wirklich interessanten Artikel über Sarah Slaney schrieben. Paul und ich werden Ihnen gern alle gewünschten Auskünfte geben.»

Sie sah sich stirnrunzelnd im Zimmer um, das im üblichen Stil eines Kloster-Empfangszimmers eingerichtet war. An den Wänden hingen einige fromme Bilder; sonst war der Raum kahl und blank gescheuert, und nur die drei bequemen, schäbigen alten Sessel, die beim Kamin standen, brachten eine wohnliche Note in die klösterliche Nüchternheit. Tim hatte es sich auf einem der Sessel bequem gemacht. Schwester Peter ging vorwurfsvoll auf ihn zu, Tim blickte unschuldig auf, schloß die Augen und gab vor zu schlafen. Paul schob

George schnell einen der leeren Sessel hin, den anderen gab sie Peter, und sie selbst nahm auf einem einfachen Holzstuhl Platz. Peter warf noch einen strafenden Blick auf Tim, dann wandte sie sich an George.

«Mr. Pepper!»

«Dürfen wir Sie George nennen?» fragte Schwester Paul. «Girlie Dillon hat uns so viel von Ihnen erzählt, daß Sie uns wie ein alter Bekannter erscheinen, und außerdem – außerdem sehen Sie so jung aus – im Vergleich mit uns, natürlich – nicht etwa im Vergleich mit Ihren Altersgenossen.»

«Aber gern, bitte nennen Sie mich doch George.»

«Also – George», sagte Schwester Peter etwas ungeduldig. «Wie ich schon erwähnte, werden wir Ihnen gern die gewünschten Informationen über Sarah geben, aber auch Sie können uns mit Ihrem Artikel helfen – sehr wesentlich sogar.» Peter und Paul tauschten bedeutungsvolle Blicke aus. «Ich weiß, daß wir Ihnen vertrauen können.»

Während seiner kurzen Laufbahn beim *Argus* war George sich bereits darüber klar geworden, daß in seinen Adern Tinte statt Blut floß – und wehe dem, der sich auf seine Diskretion verließ. Aber die beiden alten Nonnen vom Orden der Gnadenreichen Mutter, «die Gnädigen», wie sie in ganz Ballykeean genannt wurden, appellierten an seine edelsten Gefühle. Er senkte den Kopf – er würde die Gnädigen nicht enttäuschen.

Peter und Paul rückten etwas näher an ihn heran.

«Wir sind in einer ziemlich schwierigen Lage», begann Peter feierlich. «Bitte öffnen Sie Ihr Notizbuch, George, und hören Sie gut zu. Ich werde Ihnen alles der Reihe nach erzählen.»

Die Geschichte begann vor fast fünfzig Jahren, als die Bauerntöchter Teresa Mulligan und Bridget O'Meara die Novizen Peter und Paul beim Orden der Gnadenreichen Mutter wurden. Von ihren Zellen in dem schönen Kloster öst-